

Wer die hl. Exerzitien gemacht und sich von Ignatius willig hat führen lassen, ist durch die Betrachtungen und die Wahl, die ganz mit Gott und aus Liebe zu Gott zustande gekommen ist, innerlich bereitet, die Betrachtung über die Liebe mit dem ganzen Verständnis, der Freiheit und Reinheit anzustellen, die zur Erreichung ihrer vollen Frucht erfordert sind. Durch die Exerzitien ist er angeleitet, jedes Geschöpf in Gott und von Gott aus zu betrachten, in jedem den gegenwärtigen und liebenden Gott zu schauen und darum durch jedes zu seinem Gott und seiner Liebe emporzusteigen. Der hl. Ignatius selbst hat uns bedeutet, daß diese Betrachtungsweise das Vorrecht vollkommener Seelen ist, daß sie nur da möglich ist, wo ein immerwährender Gebetsgeist und innere Freiheit die Seele von sich und dem Irdischen losgelöst hat. Deshalb steht diese Betrachtung über die Liebe und diese Betätigung der Liebe mit Recht am Schluß der hl. Exerzitien. Wenn eine Betrachtung des Exerzitienbüchleins auf den Weg der Vereinigung führt, dann ist es die Betrachtung „*Ad obtinendum Amorem*“.

## Ein „Partikularexamen“ großen Stils in den Säulenhomilien des hl. Johannes Chrysostomus

Von Anton Koch S. J.

Im vierten Jahrgang dieser Zeitschrift (1929, 29—49) wurde ein allgemeiner Überblick über die asketische Eigenart des hl. Chrysostomus gegeben, die u. a. zeigt, welche Schätze an asketischem Gut aus den Werken des hl. Kirchenvaters vom Kenner erhoben werden können. Hat diese Darstellung die großen Linien seiner Askese aufgezeigt, so möchte der folgende Beitrag einmal zur Probe — sagen wir einen intimen Einblick in die Werkstatt des Meisters geben, möchte an einem Einzelfall zeigen, wie der große Lehrer der Vollkommenheit seine eigenen Gedanken und Hochziele ans Volk heranbrachte und wie er das eherne „*id, quod volo*“ des Exerzitienbüchleins in seiner Zeit und in seiner Umgebung aufgegriffen und verwirklicht hat.

Der scheinbare Anachronismus, der im Heranziehen dieses Ausdrucks aus dem Exerzitienbuch liegt, ist beabsichtigt. Denn der Einzelfall, der hier beleuchtet werden soll, geht gerade auf jene Übung der Exerzitien, in der das „*id quod volo*“ seine schärfste und klarste Ausprägung erhält

— auf die Übung jenes aszetischen Meistergriffs, der seit dem Erscheinen des Exerzitienbüchleins unter dem Namen „Partikularexamen“ gelehrt und betätigt wird.

Ist die Tatsache, eine solche Übung in solch früher Zeit fast ganz „modern“ ausgebildet zu sehen, allein schon anziehend genug, so gewinnt sie an Interesse noch dadurch, daß es sich bei Chrysostomus in diesem Fall nicht um das gewöhnliche Partikularexamen handelt, das der einzelne für sich wählt und durchführt, sondern um ein Partikularexamen „im großen Stil“, um ein Sonderziel, das der heilige Prediger mit dem Predigtpublikum einer Großstadt gemeinsam setzt und — durchführt. So gewinnt die Studie neben der aszetischen außerdem noch besondere seelsorgliche Bedeutung, wenn wir das, was Chrysostomus uns bietet, entsprechend auswerten. Diese Auswertung soll sich als zweiter Teil an das in den Predigten unmittelbar Gegebene anschließen.

### **I. Chrysostomus' Kampf gegen den Unfug leichtfertigen Schwörens in seinen Säulenhomilien (aus d. J. 387)**

Die „Säulenhomilien“ verdanken Entstehung und Namen der Revolte, der am 26. Februar 387 auf dem Hauptplatz zu Antiochien die Bildsäulen des Kaisers und der kaiserlichen Familie zum Opfer fielen. Was eine Handvoll Hetzer und einige Haufen lichtscheuen Gesindels der Großstadt in einem Augenblick blinder Leidenschaft verschuldet hatten (den Anstoß bot eine schwere Steuerauflage zu militärischen Zwecken, die an diesem Tag öffentlich bekanntgegeben wurde), das mußte die ganze Stadt in Wochen peinlicher Verhöre und empfindlicher Strafen schwer büßen. Militär überall, der gesamte großartige Handel lahmgelegt, die Bäder usw. geschlossen, die Vornehmen in Untersuchungshaft oder als Geiseln festgehalten, ihre Familien auf der Flucht aus der Stadt, auf der des Kaisers Ungnade wie schwere Wetterwolken lagerte — all das gab einen Auftakt zur eben beginnenden Fastenzeit, wie er erschütternder wohl nicht leicht gedacht werden konnte<sup>1</sup>.

Das war Chrysostomus' Stunde. Wohl galt es in erster Linie einmal zu trösten, aufzurichten — und die zweite der Homilien (die sog. erste

---

<sup>1</sup> Eine genauere Schilderung des geschichtlichen Hergangs zugleich mit einer Übersicht über das ganze Werk der Säulenhomilien gab der Verfasser im Chrysologus 62 (1921/2), S. 361—366.

liegt zeitlich noch vor dem Unglückstag und ist nur der Vollständigkeit halber beigelegt) zeigt seine ganze ungemein einführende Trostkunst sofort im schönsten Licht. Aber Chrysostomus hätte nicht der große Seelsorger sein müssen, der er war, nicht der klarschauende Seelenarzt, als den wir ihn noch heute bewundern, wenn er sich die Gelegenheit hätte entgehen lassen, die ihm eine ganze Großstadtmission ersetzte, die Gelegenheit, die Unsitten und Laster der Handelsstadt in ihrer Wurzel anzugreifen, und wo immer möglich auszurotten. Schon die eben genannte Trostpredigt, die erste nach dem „Umsturz“, leitet in energischer Wendung über zum Leitmotiv der übrigen Homilien: „Durch Buße und Besserung Heil und Rettung aus unserer schweren Lage!“

Inzwischen beginnt die Fastenzeit und gleich die erste folgende Predigt bringt ganz konkrete Ziele der Besserung<sup>2</sup> (3, 7: 95): „So will ich euch denn drei Gebote auferlegen, die ihr mir in dieser Fastenzeit beobachten müßt, nämlich: keinem etwas Böses nachsagen, keinem im Herzen böse sein und die Unsitte des Schwörens einfach ganz aufgeben.“ Und in deutlicher Anspielung auf die Vorgänge bei der Bekanntgabe der kaiserlichen Steuern mahnt Chrysostomus jeden einzelnen, heimzugehen und „mit Weib und Kind und dem ganzen Dienstpersonal zu schauen und zu beraten“, wie sie alle zusammen am besten sich dieser heiligen „Steuerpflicht“ entledigen könnten.

Aber dreierlei Ziele — das ist zuviel, das stellt den Erfolg in Frage. „*Divide et impera!*“ Und so läßt Chrysostomus schon in der nächsten Predigt (4, 6: 113) die beiden ersten „Auflagen“ vorläufig fallen und will „die ganze Woche jetzt nur über das Schwören sprechen, um so mit dem leichteren Gebot zu beginnen“. Noch glaubt er, in „zwei, drei Tagen gewissenhafter Übung“ könnten seine Zuhörer so weit sein und dann in der nächsten Woche zu neuen Zielen übergehen. Aber auch hierin wird Chrysostomus selbst seine Taktik sehr bald ändern.

Daß Chrysostomus sich mit solchem Nachdruck gegen das leichtsinnige Schwören einsetzt, ist dem mit orientalischem Leben Vertrauten nicht verwunderlich. Noch weiter verbreitet als etwa in nordischen Ländern das Fluchen, ist der gedankenlose Schwur bei jeder Gelegenheit dem feurigen Orientalen beinahe wie Scheidemünze im täglichen Verkehr (cf. die Stellungnahme Jesu in der Bergpredigt gegen das

<sup>2</sup> Zitiert ist nach dem zweiten Band der ausgewählten Schriften des hl. Chrysostomus in der alten Köselammlung der Kirchenväter (J. Kösel, 1874), und zwar nach Homilie, Kapitel und Seitenzahl. Die Übersetzung wurde überarbeitet.

Schwören, Matth. 5, 34 f.). „In bunter Folge“ „hagelt es“ Schwur auf Schwur, viele „bersten vor Schwören“, auch wenn sie damit keinen ihrer Zuhörer überzeugen — so und ähnlich beschreibt Chrysostomus selbst sicher nicht übertrieben die Zustände (4, 6: 114; 7, 5: 73). Zu welch lächerlichen Szenen dies führen kann, davon ein Sittenbildchen (14, 1: 277): Ein Dienstbote begeht eine Ungeschicklichkeit; die Frau „schwört“, das solle ihm nicht ohne Hiebe durchgehen; der Mann hört es und „schwört“ ebenso prompt, dem armen Wesen solle kein Haar gekrümmt werden. Schwüre von allen Seiten — und mindestens die Hälfte müssen notwendig „Meineide“ werden<sup>3</sup>!

Die fünfte Homilie leitet wie die zweite vom Trösten über zum Bessern. Und dann wieder ganz energisch (5, 7: 136):

„Der erste Fortschritt muß mit dem Schwören gemacht werden. Wenn ich auch gestern schon und vorgestern über dieses Thema sprach, ich höre auch heute und morgen und übermorgen noch nicht damit auf — was sage ich: morgen und übermorgen! Ich höre überhaupt nicht eher auf, bis ihr euch in diesem Punkt gebessert habt! . . . (ein Mittel:) Siehst du dich selbst oder einen von deinen Dienstboten oder Kindern oder auch deine Frau dieser Unsitte verfallen, und will es trotz öfterer Mahnung nicht besser werden: so schick sie einfach ohne Essen zu Bett. Und dieselbe Strafe diktiere auch dir selber — sie bringt dir nicht Verlust, sondern Gewinn. Der Hunger, der Durst wird auf die Zunge schon nachhaltigen Eindruck machen — weitere Belehrungen sind dann rasch überflüssig (Beifall unter den Zuhörern). Ihr gebt mir Recht; gut, so setzt euren Beifall in Taten um!“ Folgt die Aufforderung zu edlem Wettstreit, „wer es rascher soweit bringt“, und weitere Motivierung des Sondervorsatzes.

So wenig die folgende Homilie damit zu tun hat, sie kommt doch am Schluß auf das „Partikularexamen“ zurück, und zwar diesmal — sehr beachtenswert! — durch eine Entkräftung der Einwände, die offenbar aus den Reihen solcher kamen, die sich durch des Heiligen energisches Vorgehen besonders betroffen fühlen mochten (6, 7: 158).

„Aber der und der schwört doch auch!“ Gut, lautet die schlagfertige Entgegnung, aber der und der schwört nicht. Nach wem willst du dich richten, nach

<sup>3</sup> Wie sehr dieser Kampf gegen das unsinnige Schwören aus des Heiligen eigener innerster Haltung hervorging, das erhellt aus der „Vita compendiosa S. Joannis Chrysostomi“ (Jo. Moschus, Pratum spirituale c. 191), die in wenigen Zeilen folgendes schöne Bild des Heiligen entwirft: „Den Berichten zufolge . . . hat er vom Augenblick seiner Taufe an nicht ein einzigesmal einen Schwur getan, noch jemand zu einem Schwur veranlaßt, noch eine Lüge ausgesprochen oder jemand etwas Böses gewünscht, auch niemals einen ungeziemenden Witz gemacht oder andere machen lassen.“

dem Unverbesserlichen oder nach denen, die sich schon so schön gebessert haben? „Ich kann es aber nun einmal so schwer lassen!“ Also ein Grund mehr, dir das Gegenteil anzugewöhnen, denn dann wird umgekehrt kein Hindernis mehr dich von der guten Gewohnheit abbringen können. Also die Sache wiederum daheim durchbesprechen. Und „tut, was ich schon gestern sagte, und was ich immer wieder sagen werde: bestimmt eine Buße für den Rückfälligen . . . Gebt acht, ihr müßt mir Rechenschaft geben von eurer Besserung. Ich werde nach Schluß des Gottesdienstes mit dem und jenem mich ein bißchen unterhalten. Da bring ich schon heraus, wer sich gebessert hat . . . Lieber hier sich was sagen lassen, als am Tag des Gerichtes vor aller Welt in Schande dastehen!“

Ganz unvermittelt bricht Chrysostomus auch in der nächsten Homilie (7, 5: 172) seine Untersuchungen über die Genesis ab und kommt, wenn auch kurz, noch auf den Sondervorsatz zu sprechen, diesmal vor allem das alte Ziel mit neuen Beweggründen verstärkend: Erhabenheit des Gottesnamens, Beispiel des Demosthenes, der sich von der lästigen Gewohnheit des Achselzuckens durch beiderseits aufgehängte spitze Dolche befreite („Häng statt eines spitzen Dolchs die Furcht Gottes über deiner Zunge auf — und du wirst restlos Herr über sie werden!“). Ein schlichtes Ja macht doch weit mehr Eindruck als all das Schwören.

Kurz und markig ist des Heiligen Antwort in der folgenden Predigt (8, 4: 184) auf die kleinlaute Frage: „Ja, ist es denn möglich, gar nimmer zu schwören?“ „Gott hat's geboten, und du fragst, ob es möglich ist, das Gebot zu halten!“ Glänzend sein Beweis *ad hominem*: Die schweren Straf gelder, die gerade jetzt einfach gezahlt werden müssen: der Kaiser hat's befohlen — wer hat gewagt zu sagen: „Ich kann nicht“? Lautlos wurde alles bezahlt! Und wenn Gott befiehlt, sollte es nicht gehen?

„Das ist nun der sechste Tag, daß ich euch diese Sache ans Herz lege.“ Er will nun eine Pause eintreten lassen, sie sollen selber unter sich den Kampf gegen die Unsitte weiter fortsetzen. Aber ganz kann er doch auch in der neunten Homilie (9, 5: 201) nicht auf sein Herzensanliegen vergessen, wenn es auch neue Töne sind, die er nun anschlägt. „Wir stehen nun schon nah am Ziel. Schwer war es nur anfangs. Jetzt braucht es keine Anstrengung mehr, sondern nur noch ein bißchen Aufmerksamkeit“, und alles wird gut. Und welch frohe Ostern winken dann!

Für die Praxis des Partikularexamens wichtig ist der Wink, den Chrysostomus ganz am Schluß dieser (9.) Homilie noch gibt. Die Zuhörer sollen „an die Wand der Wohnung und des Herzens“ die fliegende Sichel

zeichnen, von der der Prophet (Zach. 5, 1—3 nach LXX) spricht — die Strafvollstreckerin am eidbrüchigen Bundesvolk. Ist auch die Lesart der Septuaginta offenbar unrichtig (statt „Buchrolle“), so ist doch der Versuch des Heiligen interessant, seinen Hörern ein visuelles Erinnerungszeichen einzuprägen, das ihren guten Vorsatz wachhalten soll. „Denk immer an die Sichel und sei überzeugt, daß sie den Schwörer ereilt!“

Es klingt fast wie eine Entschuldigung, wenn Chrysostomus am Schluß der 10. Homilie (10, 6: 219 f.) das alte Thema wieder einführt:

„Ich weiß wohl, durch das beständige Erinnern sieht es fast aus, als wäre ich ein unangenehmer Plagegeist. Und trotzdem geb ich's nicht auf, damit ihr wenigstens wegen meiner Zudringlichkeit von der Unsitte ablaßt.“ Und er erinnert an die zudringliche Witwe im Evangelium (Luk. 18, 2 f.). „Ich wünschte, ihr würdet euch gerade so eifrig um euer Wohl sorgen, wie ich mich dafür abmühe — dann wären wir bald am Ziel!“ Solche und ähnliche Äußerungen der Hirten Sorge nehmen dem beharrlichen Drängen immer wieder alles, was verletzen könnte.

Auch gelegentliches Lob und Anerkennung für die bereits gemachten Fortschritte fehlen nicht, freilich nur, um mit liebenswürdiger Beharrlichkeit das alte Ziel von einer neuen Seite wieder einzuschärfen. So in der elften Homilie (11, 5: 237):

„Ich weiß ganz gut, daß ihr euch Mühe gegeben habt, von diesem Laster frei zu werden. Weil aber der einzelne für sich allein das nicht so leicht fertig bringt, so gründen wir nun so etwas wie eine Bruderschaft, einen Verein“, wie die Armen, die für geringe gemeinsam zusammengesteuerte Beiträge in der Volksküche auch schon ganz gut essen. Und dazu die sozial und pädagogisch fein gesehene Begründung: „Einer allein läßt leicht nach, drum wollen wir die Aufgabe untereinander aufteilen, jeder soll einen Rat, eine Mahnung, Ermunterung, Erinnerung, einen Verweis, eine Drohung beitragen . . . Auf den Nebenmenschen passen wir viel schärfer auf als auf uns selbst, drum wollen wir auf andere achtgeben und andere auf uns achtgeben lassen, und gemeinschaftlich um die Wette uns bemühen (das pädagogische Prinzip der *aemulatio*, hier verbunden mit der christlichen *correctio fraterna*), damit wir so über die üble Gewohnheit Herr werden . . . !“

Wir dürfen, um nicht selbst zu einem falschen Eindruck zu kommen, bei alledem nicht übersehen, daß Chrysostomus seine diesbezüglichen Paränesen fast regelmäßig am Schluß seiner im übrigen stets überaus gehaltvollen und bewegten Homilien bringt, meist in ziemlich ungezwungenem Anschluß an das Behandelte und in immer neuer Abwandlung der Begründung und der Form. So knüpft er in der zwölften Homilie (12, 6: 255) an das natürliche und geoffenbarte Sittengesetz an und erinnert seine

Christen an die Verantwortung, die ihnen aus der Fülle der ihnen gegebenen Unterweisungen erwächst.

„So will ich also wieder über das Schwören reden. Aber ich muß gestehen — ich schäme mich. Nicht weil es mir schwer fiele, euch Tag und Nacht dasselbe zu sagen, sondern weil ich fürchte, ich zeige euch damit, wie tadelnswert eure Saumseligkeit ist, wo ich nun schon tagelang darüber rede, und ihr bei einer solchen Kleinigkeit noch immer Ermahnungen braucht.“ Folgt wieder die Aufmunterung zu gemeinsamem Vorgehen. „Wenn sich deine Freunde mit einer diesbezüglichen Bemerkung von dir verabschieden, wenn deine Frau dir beim Nachhausegehen ein ähnliches Wort sagt, und, wenn ihr für euch allein seid, mein Wort wenigstens als Zügel empfindet — dann ist der Sieg unser! Ich weiß wohl, ihr wundert euch, wie man sich über dieses Gebot so schrecklich ereifern kann. Erfüllt es nur zuerst einmal, dann will ich's euch schon sagen. Für heute nur das eine: es ist ein göttliches Gebot . . .“

Einen kostbaren Gedanken bietet der Schluß der nächsten Predigt (13, 5: 271): Warum das ständige Pochen auf ein und dasselbe Ziel, m. a. W.: Warum überhaupt ein Partikularexamen?

„Wenn ihr euch nicht selber Mühe gebt, dann ist mein Bemühen alles umsonst. Warum? . . . Hat ein Silberarbeiter sein Werk gegossen und auf die Seite gestellt, so findet er sie am nächsten Tag wieder genau so vor . . . Bei uns ist das gerade Gegenteil der Fall; wir haben eben nicht leblose Gefäße, sondern vernünftige Seelen zu bilden. Darum treffen wir euch nie wieder so an, wie wir euch verließen, sondern, nachdem wir euch in die Lehre genommen, mit vieler Mühe gebildet, gebessert und so recht in Schwung gebracht haben, verläßt ihr die Kirche, die Flut der Alltagsarbeit zieht euch wieder ab — und uns bringt sie dann wieder doppelte Mühe und Arbeit . . .“ „Wie eine Mutter beim Anblick ihres fiebernden Kindes ihm in seinen Schmerzen, in seiner Fieberhitze beisteht und so manchemal vor ihrem kranken Kind unter Tränen in die Worte ausbricht: ‚O Kind, könnte doch ich dein Fieber ausstehn und die Fieberglut auf mich herübernehmen!‘, so sag auch ich jetzt: O könnt' ich mich doch für alle abmühen und für euch alle die Tugend üben! Aber das geht nicht, jeder muß für sich selbst Red' und Antwort stehen . . .“ Ob solch spontanes Überwallen zarter Liebe nicht sieghaft manchen Damm niederlegte, der bis dahin dem Predigtwort des Heiligen noch getrotzt hatte?

Die folgende vierzehnte Homilie bringt nun einen umfassenden Großangriff auf die letzten Bollwerke der schon stark zurückgegangenen Unsitte. Sie ist die erste und einzige, die sich ausschließlich oder doch fast ausschließlich mit dem Sonderziel beschäftigt. Drei Beispiele aus der heiligen Geschichte (der Schwur des Herodes, der Johannes an eine Dirne

ausliefert; der unbesonnene Schwur Sauls, 1. Kön. 14, 24 ff., der seinem Sohn Jonathan beinahe das Leben kostet; der Schwur Jephtes Richt. 11, 39, der das Schicksal seiner Tochter besiegelt) werden eindrucksvoll als Erweis des vielverzweigten Unheils entfaltet, das aus einem einzigen unbedachten Schwur entstehen kann. Packende weitere Motive müssen die Wucht der Beispiele verstärken und auch das starke Mittel der Versinnlichung des Vorsatzes fehlt nicht: sie sollen das bluttriefende Haupt des großen Bußpredigers mit sich nach Hause nehmen, sollen sich vorstellen, als öffne es den Mund und rufe ihnen die erschütternde Mahnung zu: „Haßt meinen Henker — den Schwur!“

Man sollte meinen, nach solch gewaltigem Ringen um sein Kampfziel werde Chrysostomus von weiteren Schritten abstehen. Aber schon die nächste (15, 5: 306 f.) und wieder die übernächste Predigt (16, 2: 316) nehmen den Feldzug von neuem auf — die gewonnenen Stellungen zu sichern und bis in die letzten Linien des Gegners vorzustößen. Sie dienen vor allem der Erweiterung und Befestigung der bisher eingesetzten Motive.

Eine Kampfpause läßt der große Aszet auf der Kanzel erst mit den beiden folgenden, der siebzehnten und achtzehnten Homilie, eintreten. Welche Gründe ihn im einzelnen dazu bestimmten, wissen wir nicht — genug, er bringt unter den wie immer reichen Anwendungen nicht einmal eine Anspielung auf sein bisher so heiß umkämpftes Sonderziel. Die größere Hälfte der Fastenzeit war vorüber und wir können die kindliche Freude so mancher seiner Zuhörer in etwa nachfühlen, wenn sie einander erklärten: Jetzt haben wir's gewonnen — die Hälfte ist nun schon vorbei! (18, 1: 351; die Predigt behandelt den Text: „Freut euch im Herrn immerdar!“ Phil. 4, 4).

Noch einmal holt der Heilige nach dieser Pause zu einem machtvollen Stoß aus, in der neunzehnten Homilie (wohl am Passionssonntag gehalten). Er hat diesmal außer seinen gewöhnlichen Zuhörern auch viel Landvolk aus der Umgebung Antiochiens vor sich, das an diesem Tag in die Metropole gepilgert war. Der erste Teil der Predigt gilt ihrer Begrüßung und dem Lob des Bauernstandes, im zweiten, größeren Teil will er aber seinerseits den weithergewanderten Gästen ein „Gegengeschenk auf die Reise mitgeben“ und „wieder vom Schwören sprechen, um diese Unsitte aus dem Herzen aller mit der Wurzel auszureißen“ (19, 2: 372 f.).

Erst frischt er das Bild von der fliegenden Sichel wieder auf, dann behandelt er in weitausgreifender Exegese nach Ezech. 17 und 4. Kön. 25 den tragischen

Untergang Jerusalems unter Zedekias, der seinen Eid- und Bundesbruch noch dazu persönlich mit seiner Blendung und Überführung nach Babylon büßen mußte. Die Zusammenfassung alter Motive („Siehst du die Sichel? Siehst du das Haupt des Johannes? Klingt dir die Geschichte von Saul noch in den Ohren? Hast du gehört, wie die Juden in die Gefangenschaft kamen?“) und die Entfaltung neuer Gründe (nicht rasten, bis nicht das Letzte geleistet ist: ein kleines vernachlässigtes Überbleibsel kann wieder alles in Frage stellen) — diese und andere Mittel seiner nie versagenden Pädagogik müssen die Wirkung des Großbeispiels auch hier wieder verstärken und befestigen.

So naht die zwanzigste Homilie, die letzte vor Ostern, die letzte auch der an Schrecken und Aufregungen so reichen Zeit zwischen dem Unglücksfreitag und der glücklichen Heimkehr des greisen Bischofs Flavian, der persönlich in Byzanz der schwergeprüften Stadt die kaiserliche Gnade wieder erwirkte. Und zugleich die Predigt, die den Großkampf gegen das Schwören beendet. So kurz das Sätzchen ist, es klingt doch wie ein sieghaftes Aufatmen nach heißem Ringen, wenn Chrysostomus seinen Hörern sagen kann (20, 7: 407): „Wieviele standen ganz im Bann dieser bösen Gewohnheit und hielten eine Besserung so gut wie ausgeschlossen? Und doch — nach nicht einmal so großer Anstrengung seid ihr jetzt größtenteils von dieser Sünde frei!“

Seine letzten Mahnungen gelten nur noch den wenigen Nachzüglern, die noch nicht ganz mit ihrem Hang gebrochen haben, und einem eindringlichen Appell an alle, nun recht eifrig das Apostolat des Beispiels zu üben und alle, alle in der ganzen Stadt soweit zu bringen, wie sie selbst nun glücklich gekommen sind.

## II. Vergleiche, Eigenzüge, Ausblicke

Nach all diesen Proben dürfte wohl erwiesen sein, daß es berechtigt war, die Leistung des heiligen Lehrers ein „Partikularexamen“ zu nennen, und zwar ein solches „in großem Stil“.

Was versteht denn der hl. Ignatius, der elf Jahrhunderte später den Ausdruck prägte, unter der „besonderen Gewissenserforschung“? Drei Dinge verlangt er als wesentlich: das Vornehmen (am Morgen), das Prüfen und Aufzeichnen (am Mittag und Abend). Als weitere Hilfen gibt er an: ein auch äußerlich (durch unauffälliges Hand-an-die-Brust-Legen) in Erscheinung tretendes Bereuen jedes Rückfalls und die Kontrolle über die Besserung von Morgen zu Abend, von Tag zu Tag, von Woche zu Woche (s. Exerzitienbüchlein, nach Madrider Zählung

n. 24—31). Nimmt man noch die Weisungen hinzu, in denen etwa Rodriguez (I, 7) die Tradition zusammenfaßt: bei Fehlern, und zwar äußeren Fehlern anfangen; vom Leichterem zum Schwierigeren fortschreiten; die verschiedenen Übungen (Beten, Buße usw.) möglichst auf dasselbe Ziel einstellen; dabei bleiben, bis der Erfolg gesichert ist — so ist das Bild des „modernen“ Partikularexamens etwa vollständig.

Aber auch die Ähnlichkeit mit jenem eines hl. Chrysostomus ist in die Augen springend. Wenn man das abstreicht, was bei einer Massenübung — wie Chrysostomus sie anstrebt — nicht durchgeführt werden kann (schriftliches Aufzeichnen und Vergleichen der Eintragungen), so findet man im übrigen Zug um Zug der heute gebräuchlichen Übung um mehr als ein Jahrtausend früher bereits im alten Antiochia gelehrt und bestätigt.

Chrysostomus fängt bei einem Fehler, einem äußerlich stark auffallenden Fehler an; absichtlich läßt er die mehr auf die innere Gesinnung zielenden Sondervorsätze der zweiten Homilie vorläufig zurücktreten. Auch dann noch beginnt er „mit dem leichteren“, indem er zunächst „nur das eine verlangt: „Unterlassen der völlig überflüssigen Schwüre“, die ohne jeden stichhaltigen Grund geschehen (5, 7: 138). Alles übrige, was Ignatius dem einzelnen zuweist, übernimmt Chrysostomus größtenteils selbst als die Seele des gemeinsamen Strebens nach dem Sonderziel. Er formuliert den Vorsatz, begründet ihn, frischt ihn stets von neuem auf, überwacht die Ausführung, ersetzt die „Wettarbeit mit sich selbst“, die der latente Hintergrund des ignatianischen Aufzeichnens ist, durch „Wettarbeit untereinander“ (s. die Beispiele von *aemulatio* oben), regt Bußen, zuweilen sogar recht drastische Bußen für Rückfälle an und setzt die Übung unter vereinigttem Einsatz aller Kampfmittel so lange fort, bis der Erfolg gesichert erscheint. So ersteht praktisch ein Partikularexamen, das nur der Fassung in allgemein gültige Regeln bedurft hätte, um Gemeingut aller nach Vollkommenheit Strebenden werden zu können — ein Beweis, wie selbstverständlich sich auch diese so gern als Sondergut ignatianischer Aszese angesehene Übung einfach aus der vernünftig angewandten Korrelation zwischen Ziel und Mittel in diesem Einzelfall ableitet.

Daneben und darüber hinaus soll aber gerade auch auf die Eigenzüge hingewiesen werden, die Chrysostomus in seiner Leistung ausprägt. Ein besonderes Merkmal wurde bereits genannt: es ist das Herantragen des aszetischen Ziels an die breiten Massen, die Übung des Partikularexamens als Mittel der christlichen Volkserziehung. Ge-

rade sein Seelsorgerwille, eine ganze Kirche, ja mittelbar eine ganze Stadt im Sinn einer ganz bestimmten Einzelübung zu beeinflussen, verleiht dem ganzen Vorgehen des späteren hochberühmten Kirchenlehrers einen besonderen Reiz, in der Zielsetzung, in der Motivierung und vielen andern Einzelheiten.

Und noch ein zweites fällt bei Chrysostomus auf, ein Wink, der zwar nirgendwo formuliert, aber durch das ganze Homilienwerk praktisch betätigt ist, in einem Ausmaß wie sonst vielleicht bei keinem asketischen Schriftsteller. Und dieser Wink läßt sich etwa in die Worte kleiden: Hast du dir oder andern ein Sonderziel gestellt, so liegt ein Hauptgeheimnis des Erfolgs darin, daß du deine Motive so kraftvoll und gegenwartsbereit wie nur immer möglich gestaltest — gegenwartsbereit, damit sie im gegebenen Augenblick kommen, kraftvoll, damit sie auch wirklich „durchschlagen“. Es wäre eine eigene Studie wert, die Motivierungskunst des großen Antiochenerers in diesem wie in seinem homiletischen Gesamtwerk einmal herauszustellen. Sie würde zeigen, wie überraschend nahe sich Chrysostomus' Praxis mit jenen Theorien berührt, die in neuerer Zeit die Bedeutung des Motivs für alle Willensarbeit entscheidend betonen.

Mit dem genialen Blick des geborenen Volkserziehers greift er die eindrucksvollsten Motive heraus, gestaltet sie so sinnenständig wie möglich, verflücht sie immer wieder aufs innigste mit dem Alltagsleben, um ihre Bereitschaft in den verschiedenen Fällen eben dieses Alltagslebens zu sichern; er bespricht jede Einzelheit, er geht den konkreten Schwierigkeiten nach, die einer durchgreifenden Besserung im Weg stehen; und dabei verdichtet sich die Netzarbeit der Motivierung immer mehr bis zu einem solchen Grad, daß auch ein reichlich Säumiger sich den Maschen auf die Dauer kaum mehr zu entziehen vermag<sup>4</sup>.

---

<sup>4</sup> Um ein Studium an Ort und Stelle gegebenenfalls zu erleichtern, seien hier noch einmal die in Betracht kommenden Abschnitte der einzelnen Homilien nach Nummer, Kapitel und Seitenzahl der Köselausgabe zusammengestellt:

3, 7 : 95	7, 5 : 172	11, 5 : 236	15, 5 : 306
4, 6 : 113	8, 3 : 183	12, 6 : 255	16, 2 : 316
5, 7 : 136	9, 5 : 201	13, 4 : 270	19, 2 : 372
6, 7 : 158	10, 6 : 219	14, 1 : 275	20, 7 : 407

Von achtzehn Predigten der zusammenhängenden Reihe behandeln also nicht weniger als sechzehn den Sondervorsatz, vierzehn davon in ununterbrochener Folge!

Gibt somit die Leistung des großen heiligen Lehrers schon für die private Übung des Partikularexamens manchen beherzigenswerten Wink, so ist sie für ein solches „im großen Stil“ geradezu richtunggebend. Was wir heute gegenüber den Massenversuchungen und Massenverführungen brauchen, ist Massenaszese, ist Volksaszese. Nun ist seit den Tagen der Bergpredigt christliche Aszese gewiß immer wesentlich ein Ruf an alle Jünger Christi gewesen und nie, wie etwa in anderen „Systemen“, die Sonderbeschäftigung einiger weniger Eingeweihter; aber die Breite, in der sie das gläubige Volk erfaßte, war doch in verschiedenen Epochen und an verschiedenen Orten sehr verschieden. Es kommt eben unendlich viel darauf an, ob und in welcher Form die Hochziele christlicher Aszese ans Volk herangebracht werden. In Chrysostomus steht ein Mann vor uns, der für echte Volksaszese den Beruf hatte wie wenige: mitten im Volk lebend und webend und doch heimischer noch als in seiner geliebten Gemeinde in der Welt des Himmlischen, aus der die besten und gnadenvollsten Inspirationen für alle fruchtbare Aszese quellen, so stellte er sich in den Dienst der großen Aufgabe, den vielen tausenden ihm anvertrauten Seelen ein Führer und Wegbereiter zu christlicher Vollkommenheit zu werden. Sein hervorragend praktischer Blick hat ihn dabei unter anderem auch — vielleicht ganz unbewußt<sup>5</sup> — den Weg gewiesen, den die Studie in kurzen Zügen aufzuzeigen versuchte: den Weg eines in großem Maßstab durch-

<sup>5</sup> „Vielleicht“ — denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß Chrysostomus wenigstens die Ansatzpunkte für sein Vorgehen aus jenen Traditionen schöpfte, die er während seiner sechs monastischen Lehrjahre in Lesung und Praxis kennen lernte. Doch soll das „Partikularexamen in der frühchristlichen Mönchsaszese“ später einmal in größerem Zusammenhang behandelt werden. — P. Stiglmayr verdanke ich folgende Hinweise:

a) Vita Antonii c. 55 M. s. gracc. 26, 924 B — die Fehler einander bekennen und deshalb aufschreiben!

b) Joh. Climakus M. 88, 701 C/D — ein Täfelchen bei sich tragen, aufzeichnen und dem Seelenhirten offenbaren. Joh. Climakus ist freilich spät (gestorben um 600).

c) Basilius, regulae M. 31, 491 D; 323 C/D; 357 A; 391 B; 492 B/C; 561 D; 371 A/B.

d) Cassian — coll. 5, 14 — Empfehlung durch Serapion: man soll die Sünden einzeln angreifen und überwinden. „Du machst sie einzeln nieder, wenn du über eine Sünde allein eine besondere Gewissenserforschung anstellst, gegen sie deine Seufzer, deine Tränen richtest, bis sie ganz niedergemacht und überwunden ist. Und zuerst mußt du dieses gegen deine größte Sünde tun („Charakterfehler!“), denn wenn du sie ausgerottet und überwunden hast, ist deine Seele gegen die andern viel stärker“ (Deuter. 7, 22!). Cassian ist Zeuge syrischer Tradition um 400.

Vgl. auch: Peter Vogt, Christliche Aszetik im Lichte der Ignatianischen Exerzitien, III. B., 2. T. (Regensburg 1925), S. 6—11: Die besondere Gewissenserforschung.

geführten Partikularexamens. Und der Erfolg, der seinen Bemühungen beschieden war, könnte und sollte gerade heute ein Wink für alle Berufenen sein, es dem großen Lehrer und Heiligen auf ähnlichen Wegen nachzutun — zur Hebung und Förderung einer wahren, gediegenen Volksascese.

## Die Gelegenheit zum Guten

Von Josef Schmidt S. J.

### I. Verschiedene Arten von Gelegenheiten

1. Es gibt Gelegenheiten zum Bösen. Jeder kennt den Ausdruck „Gelegenheit zur schweren Sünde“. Wer die nächste Gelegenheit zur schweren Sünde nicht meiden will, obschon er kann, hat offenbar auch nicht den Willen, die Todsünde selbst zu fliehen, und wenn er in dieser Gesinnung zur hl. Beichte gehen würde, so wäre der Empfang des Bußsakramentes unwürdig. In sehr ernsten Worten spricht der Heiland von der Pflicht, die nächste Gelegenheit zu meiden. „Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir; denn es ist dir besser, daß du verkrüppelt oder lahm in das Leben eingehst, als zwei Hände und zwei Füße zu haben und ins ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dein Auge dich ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir; es ist dir besser mit einem Auge in das Leben einzugehen, als zwei Augen zu haben und in das höllische Feuer geworfen zu werden“ (Matth. 18, 8. 9). Was ist Gelegenheit zur Sünde? Wir verstehen darunter einen Gegenstand, eine Person, eine Gesellschaft, ein Spiel und dergl., wodurch wir zur Sünde gereizt werden. Und wir nennen es nächste Gelegenheit, wenn man in derselben gewöhnlich fällt oder wahrscheinlich fallen wird. Was die nächste Gelegenheit zur Sünde so gefährlich macht, sind drei Umstände, die dabei zusammenkommen: 1. die Nähe des gefährlichen Gegenstandes oder die Gegenwart der gefährlichen Person und die Möglichkeit und Leichtigkeit, das Böse zu tun; 2. die gefährlichen Lockungen und Anreizungen, die von dem gegenwärtigen Gegenstand oder der anwesenden Person ausgehen. Je näher man dem Feuer steht, desto mehr fühlt man die Hitze, die von ihm ausgeht; 3. der Umstand, daß die Reize, die von dem gefährlichen Gegenstand oder der gefährlichen Person ausgehen, in der aufgeregten, bereits entflammten Leidenschaft einen mächtigen Bundesgenossen finden.